

Suketu Mehta: *Bombay. Maximum City*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2006, 782 Seiten, 26,80 Euro

Wenn Inder einander New York erklären, sagen sie: „Es ist fast wie Bombay“. Der indische Autor Suketu Mehta ist in beiden Städten zu Hause, doch faszinieren ihn die Geschichten der indischen Metropole. In „Bombay. Maximum City“ hat er sie in mitreißender Reportageform aufgeschrieben. Nach einer Einleitung über Mehtas Familiengeschichte sowie die Historie der Stadt sind die Unruhen 1992/93 sein Ausgangspunkt. Damals starben mindestens 1.400 Menschen bei Zusammenstößen zwischen Hindus und Muslimen, wobei zunächst überwiegend Muslime Opfer fanatischer Hindus waren. Später rächten sich muslimische Unterweltbosse mit einer Serie von Bombenanschlägen.

Mehta, der auch an Drehbüchern für Bollywoods Filmindustrie mitarbeitet, kann diese Tätigkeit nutzen, um das Herz und Vertrauen gewalttätiger Hindu-Fundamentalisten und Slumlords, muslimischer Gangsterbosse, des obersten Verbrechensbekämpfers der Polizei wie auch von Prostituierten zu gewinnen. Fasziniert von der Aussicht, in einem Film verewigt zu werden, lassen sie Mehta teilhaben an ihren Gedanken, Geschäften, Verbrechen, Sehnsüchten und Ängsten.

Mal angewidert, mal fasziniert schildert Mehta seine Begegnungen mit literarischer Qualität. Dabei entsteht das vielschichtige Bild einer Hassliebe zu dieser unglaublichen Stadt der Enge. Ihr größter Luxus ist laut Mehta Intimität. Das Leben dort hat bisher niemand mit solchen außergewöhnlichen Zugängen von unten beschrieben wie Mehta. Dabei hätten dem Buch, das jetzt erstmals auf deutsch erschienen ist, allerdings einige Straffungen im zweiten Teil gut getan.

Beharrlich weigert sich Mehta, die 1995 von den Hindu-fundamentalisten in Mumbai umbenannte Stadt so zu

nennen und bleibt bei ihrem alten Kolonialnamen. Eingeflochten in seine Begegnungen sind Geschichten des Überlebenskampfes und der Gewalt in den Slums, von Korruption und Schutzgelderpressung, vom Versagen der Justiz und Politik wie vom Kampf um die tägliche Wasserration und Notdurft. In Bombay haben zwei Millionen Menschen keine Latrinen. Vor allem für Frauen ist es immer wieder demütigend, sich jeden Morgen erst einen Ort suchen zu müssen, wo sie einigermaßen unbeobachtet ihre Notdurft verrichten können.

Bombay gleicht oft einem Albtraum. Daran lässt Mehta keinen Zweifel, obwohl er dieser Stadt verfallen ist. Aber er verliert die kritische Distanz nicht. Massives Elend und schreiende Ungerechtigkeit nennt er beim Namen. Er zeigt Bombays Mechanismen von Macht und Gewalt auf, findet aber auch immer wieder Beispiele erstaunlicher Menschlichkeit.

So schreibt er nicht nur über Bandenkriege zwischen Hindus und Muslimen oder über die Hackordnung unter den Kasten, sondern beobachtet auch eine unglaubliche Solidarität unter den Fahrgästen der hoffnungslos überfüllten Pendlerzüge: „Diese Menschen bewahren sich ihr Mitgefühl, wissen, dass dich dein Boss womöglich anschreit oder dir das Gehalt kürzt, weil du den Zug verpasst hast, doch sie machen Platz, wo es keinen gibt, nehmen noch eine zusätzliche Person mit. Und in dem Moment, in dem sie zupacken, wissen sie nicht, ob die Hand, die sich ihnen entgegenstreckt, die eines Hindu oder Muslims oder Christen oder Brahmanen oder die eines Unberührbaren ist, ob der Mensch in dieser Stadt geboren wurde oder erst heute morgen angekommen ist... Komm an Bord, sagen sie. Wir rücken zusammen.“

Sven Hansen

Gerhard Klas: *Zwischen Verzweiflung und Widerstand. Indische Stimmen gegen die Globalisierung*, Edition Nautilus, Hamburg 2006, 160 Seiten, 12,90 Euro

Jeder vierte Software-Ingenieur der Welt kommt heute aus Indien. Doch auch jeder zweite Unterernährte lebt dort. Zwei Seiten dieses Landes voll schärfster Kontraste. Sind es auch zwei Seiten seiner Globalisierung? Die von Gerhard Klas in seinem Buch *Zwischen Verzweiflung und Widerstand* interviewten linken indischen AktivistInnen verschiedenster Couleur meinen, dass die Globalisierung für Indiens Bevölkerungsmehrheit nur Nachteile bringt. „Die Globalisierung ist für uns nichts Neues, sie ist für uns die Fortsetzung des alten Kolonialismus,“ meint etwa der mar-

xistische Autor und Querdenker Govinda Pillai aus dem südlichen Kerala.

Der Wert des Buches besteht darin, die Kosten und Widersprüche der Globalisierung Indiens der letzten Jahre aufzuzeigen und einheimische Kritiker ausführlich zu Wort kommen zu lassen. Damit bildet das Buch, dessen Kapitel aus jeweils einführenden Beobachtungen des Autors und anschließenden Interviews besteht, einen Kontrast zum Mainstream der derzeitigen Indien-Berichterstattung. Der schaut voll Bewunderung auf das Wirtschaftswunder am

Ganges, und wenn er überhaupt Verlierer ausmacht, dann nur in den Industrieländern. Dabei sind auch in Indien die sozialen Kosten hoch und gibt es vor allem auf dem Land viele Verlierer, die nie gefragt wurden.

Leider äußern sich deren politische Vertreter insgesamt sehr einseitig. Sie sehen Indien wiederum nur als Opfer. Indische Täter thematisieren sie kaum, wie sie auch die nicht geringe Zahl indischer Profiteure kleinreden. Bezeichnend ist das Interview mit dem KP-Aushängeschild Sitaram Yechuri. Als Klas ihn über Chinas Entwicklung befragt, bewundert er das dortige Wirtschaftswachstum, während er Indiens inzwischen ähnliches Wachstum kritisiert.

In den Interviews, bei denen einige namhafte Aktivisten fehlen, werden unterschiedliche Positionen indischer Linker deutlich, etwa zum Weltsozialforum 2004 in Bombay. Dort traf Klas viele der Interviewten, was das jetzt zweieinhalb Jahre später erscheinende Buch etwas veraltet daher kommen lässt, erst recht, wenn eine zentrale sozialpolitische Maßnahme Delhis wie das neue gigantische ländliche Arbeitsbeschaffungsprogramm unberücksichtigt bleibt. Zudem hätten den Interviews manchmal kritischere Nachfragen gut getan.

Sven Hansen

Oliver Müller: *Wirtschaftsmacht Indien. Chance und Herausforderung für uns.* Carl Hanser Verlag, München 2006, 312 Seiten, 19,90 Euro

„Europa kämpft um den Erhalt der 35-Stunden-Woche. Unsere Menschen wollen den 35-Stunden-Tag.“ Dieses Zitat von Indiens Wirtschaftsminister Kamal Nath steht für Ehrgeiz und Leistungsbereitschaft einer aufstrebenden indischen Bevölkerung wie auch für das an Arroganz grenzende Selbstbewusstsein indischer Eliten. Sie zählen ihr Land ohne Zweifel zu den großen Gewinnern der Globalisierung. Das macht auch Oliver Müller, Indien-Korrespondent des Handelsblatts, in seinem Buch. Indiens Eintritt in die Weltwirtschaft falle mit einer neuen Phase der Globalisierung zusammen, in der wissensintensive Tätigkeiten in Niedriglohnländer verlagert würden, so Müller. „Gut bezahlte Dienstleistungen wandern nun genauso leicht aus Hochlohnländern nach Indien ab wie zuvor einfache Industriearbeit nach China.“

Eine Stärke des Buches sind die vielen Vergleiche mit China, wo Müller zuvor Korrespondent war. Indien sei als einziges Land direkt „vom primären Agrarsektor in den tertiären Dienstleistungssektor“ gesprungen, so Müller. Sein Aufstieg sei „langsamer, leiser und weniger spektakulär“ als in China. Das Wachstum auf dem Subkontinent komme von Innen und werde überwiegend vom Konsum getrieben. Zwar liege derzeit China noch deutlich vorn, doch mittel- bis langfristig werde Indien auf-, wenn nicht gar überholen. Dafür müsse allerdings die Wirtschaft weiter mit acht Prozent pro Jahr wachsen und die Gefahr eines Atomkonflikts mit Pakistan gebannt sein. „Dann läuft Indien nicht Gefahr, dass sein Boom in einem Überinvestitionsrausch endet oder an nicht länger unterdrückbaren politischen und sozialen Verwerfungen scheitert,“ schreibt Müller in Anspielung auf Chinas noch ausstehende politische Transformation.

Zu kurz kommen aber auch bei Müller Indiens innenpolitische Risiken. Das mit neoliberaler Ideologie gespickte Buch benennt zwar klar Indiens Schwächen und räumt ein,

dass der derzeitige Boom an der Bevölkerungsmehrheit vorbei geht. Die sozialen Gräben wachsen und der Boom bei Dienstleistungen kann mitnichten Jobs für all die unqualifizierten Landflüchtlinge stellen, wie Müller erkennt. Doch sieht er die Lösung darin, dass nach der bisherigen Auslagerung von Bürotätigkeiten nach Indien und der dortigen Entwicklung von Spitzensoftware jetzt auch preiswerte Spitzenforschung für Weltkonzerne durchgeführt wird und Indien inzwischen beginne, eine wettbewerbsfähige Industrie aufzubauen. Dann stehe nur noch die Reform des vernachlässigten Landwirtschaftssektors aus.

Die Gefahren des Auseinanderklaffens innerindischer Entwicklungen vernachlässigt Müller. Wie indische „failed states“ wie Bihar oder auch der unruhige Nordosten zu Nutznießern der indischen Globalisierung gemacht oder überhaupt realistisch reformiert werden können, vermag er nicht zu sagen. Er setzt seine Hoffnungen auf die wachsende Mittelschicht, die bei Durchsetzung ihrer Interessen schon für notwendige Reformen sorgen werde. Hier macht er es sich wie das Gros der indischen Elite viel zu einfach. Völlig vernachlässigt er Fragen indischer Sozialpolitik. Sie kommt bei ihm nur als Investitionshindernis vor.

Nachvollziehbarer ist Müllers Argumentation, wenn er darauf verweist, wie Indiens Entwicklungen die Industrieländer unter Druck setzt. Zwar überzeugen seine Lösungsvorschläge wie die Forderung nach Lockerung des Kündigungsschutzes in Deutschland nicht. Aber die Analyse der anstehenden Probleme ist dennoch so lesenswert wie das viel Diskussionsstoff bietende Buch insgesamt.

Sven Hansen